Erscheint
alle 14 Tage.

Erscheint
alle 14 Tage.

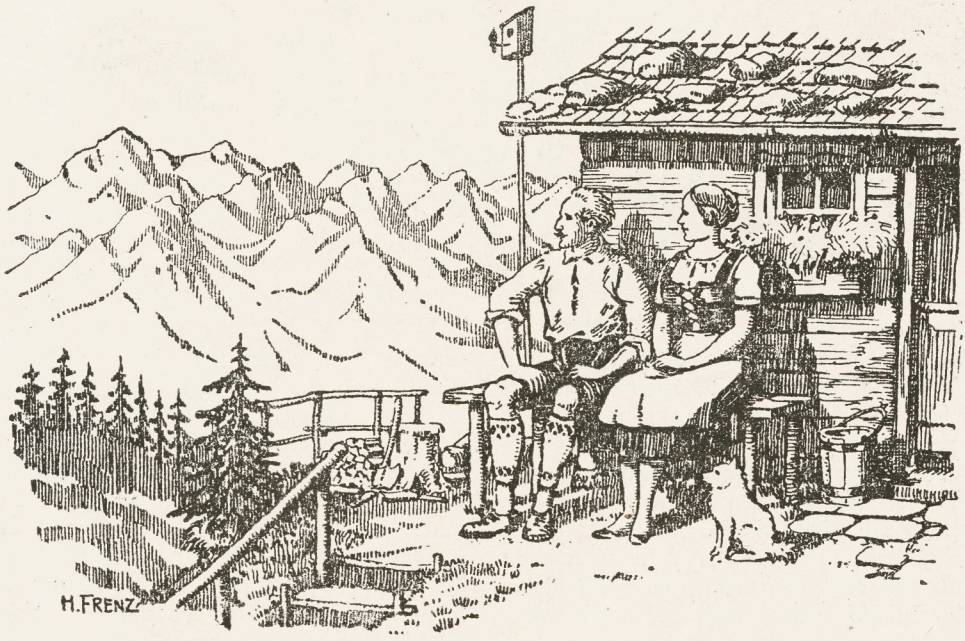
Der kleine Coco

Zeitschrift zur Unterhaltung und Belehrung für die Jugend

8. Jahrgang | Verlag: Der kleine Coco, Goch (Rhld.) | Nummer 3

Aus dem Reiche König Watzmanns.

(Siehe nächste Seite!)



Der Senner und seine Frau saßen vor ihrer Hütte und hörten den leise verklingenden Glocken zu.

Aus dem Reiche König Watzmanns.

Von Georg Groh.

Im großen Deutschen Reich, dort, wo die Sonne schon recht warm herniederstrahlt, gibt es einen Landstrich, der gar eigenartig und gewaltig von der Hand des Schöpfers geprägt ist. Mauern, Türme, Wände und Tore schließen sich dort zusammen und bilden eine Umwallung für unser liebes Vaterland. Aber was das für Mauern und Wände, Tore und Türme sind, davon könnt ihr euch kaum eine Vorstellung machen. So hoch, so hoch, daß die Menschen stunden- und tagelang aufwärts steigen müssen, bis sie auf die andere Seite hinausschauen können. Tore, so dunkel und schwer, als wären sie für Riesen gebaut, und Wände von so bestürzenden Formen, daß man ganz im Ernst glauben muß, sie könnten jeden Augenblick krachend herabbrechen. Ist man aber oben, so wandelt der Fuß oft über blankes Silber. — Nun, das seht ihr schon ein, wir Menschen haben nicht mitgeholfen, um solche Bauten aufzuführen. Wollten wir uns so Übergewaltiges vornehmen, so würden tausend und noch mehr Jahre nicht hinreichen, um nur einen einzigen solcher Türme fertigzustellen. Sie müssen von einem Schöpfer-Baumeister hervorgebracht sein, dessen Kraft unser aller Kräfte zusammengenommen weit, weit übersteigt. Die Menschen aber, wißt ihr, was die tun? Die bauen sich oben am Mauerkranz ein besonderes Hüttlein, damit sie nicht ohne Unterschlupf sind, oder zum Ausruhen, um überhaupt ganz auf den Gipfel gelangen zu können. Gipfel? Ach, das sind Berge, das Bayrische Hochgebirge? Ja, das ist das Reich König Watzmanns.

Der Senner mußte sich über rauhe Blöcke emporziehen.

Und ich will euch eine Geschichte erzählen, die sich dort in den eis- und schneegepanzerten Bergfesten zugetragen hat.

Es war einmal im Tal des Wimbaches blühendes Weideland, übersät mit schönen, altersbraunen Rindenhäuschen, in denen fröhliche Hirten und Hirtinnen wohnten. Heute hat ein breiter träger Strom grauen, spitzen Gesteins all das verschüttet.

Dort lebten also vor vielen Jahrhunderten glücklich und frohen Herzens ein Senner (so heißen dort die Viehhüter) und seine Frau. Sie hielten mit Sträuchern und Bienen gute Freundschaft und lachten, wenn die Sonne die Bergspitzen hellbrannte, und waren nicht allzutraurig, wenn der Regen um die Felshäupter sein graues Gespinst flocht. — Der Senner, das war ein kräftiger Gesell, der nichts sehnlicher wünschte, als einen großen Bauernhof zu besitzen, um darin gehörig wirtschaften zu können und sich viel Geld zu ersparen. Er hatte die blanken Goldstücke so gern, daß sie ihm fast das Liebste auf der Welt waren. Aber er besaß nur eins oder zwei, und es lohnte sich nicht, sie jeden Tag auf dem Tisch tanzen und klingen zu lassen, und so vergaß er sie über seiner täglichen Arbeit. Seine Frau war ein gutes, stilles Weib,

das sich freute, Speis' und Trank und ihre Gesundheit zu haben.

Einmal, als die Sennerin die abendliche Melkarbeit beendet hatte und die Sonne sich zum Untergang niederließ, setzten sich die Beiden auf das Bänklein vor ihrer Hütte und hörten den leise verklingenden Glocken zu, die von den Rindern am Hals getragen werden. Tier und Tal wurden still und ruhig. — Da flammten plötzlich dort oben, wo die Felshäupter sich aus dem dunkelgrünen Waldwesten recken, rasche, tiefrote Feuer auf. Ihr Widerschein lief breit und außerordentlich klar, aber in lohender Wärme an den rissigen Felswänden hin, als wollte der Schöpferwille Dome aus Rubinen erstehen lassen. Immer mehr sanken der Grund, die Weide, der Wald, die niederen Hänge in flüsterndes Dunkel, immer feuriger und heißer erglühten die Helme der Bergriesen.

Er stürzte sich mit einem gierigen Schrei auf die eben ans Licht getragenen Schätze

Atemlos sandten die zwei Menschen da unten den Blick empor. Endlich verlöschten die letzten Spitzen, und die vor Schauen müden Augen fanden Erquickung im samtenen Tief des besternten Nachthimmels.

„Du," fing die Sennerin kaum hörbar an, „wir haben die großen Schmiedefeuer heute sehen dürfen. Meine Ahne hat mir schon manchmal davon erzählt. Die schüren die Berggeister, die hinter den schroffen Wänden wohnen und des Abends auf den Mauerkränzen lustwandeln. Aber nur, wenn das Wetter so warm und weich ist wie heute. Weil sie die Tore zu ihrer Welt aufstehen lassen müssen, und da darf's doch nicht hineinregnen, noch dürfen die unterirdischen Schmiedefeuer von kalten Winden in Verwirrung gebracht werden."

„Und die Glut an den Berggipfeln war der Widerschein dieser unterirdischen Feuer?" fragte der Senner.

„Ja. Und weißt du auch, was die da oben schmieden? Reines Gold, nur Gold!"

Als der Mann dann auf seinem Bette lag, wälzte er sich fort und fort hin und her. Er mußte an das Gold denken, an das viele Gold der Berggeister. Ein kleiner Teil würde genügen, um den erträumten Bauernhof zu kaufen. So beschloß er endlich, bei nächster Gelegenheit einmal hinaufzusteigen, um sich von den Bergkindern soviel Gold schenken zu lassen, wie er nötig hätte. Und als wollte ihm der Himmel helfen, sandte er bald wieder einen schönen, warmen Tag.

Da machte sich der Senner auf den Weg. Solange er im Walde steigen konnte, war es leicht. Aber dann bäumten sich die stolzen, nackten Mauern empor, und da verlief sich das letzte Pfädlein. Er mußte in den Rissen aufwärts klettern, wilde Vorsprünge überwinden und sich über rauhe Blöcke emporziehen. Fern unten aber gähnte eine Tiefe, die von Tritt zu Tritt grausiger heraufdrohte. Endlich war er fast oben. Und schon wuchsen die Schatten höher und höher aus dem Talgrund, und die kleinen winzigen Hüttlein auf seiner Sohle wurden vom Dunkel verschluckt.

Da plötzlich, dicht vor ihm, sprangen zwei mächtige Felsblöcke klaffend auseinander, und er sah in eine über und über strahlende Welt. Geräte und Waffen aus funkelndem Edelmetall wetteiferten an blendendem Glanz mit mächtigen Feuern, vor denen zahllose kleine Wesen eifrig durcheinanderhuschten. Und dort. Da bog ein langer Zug um eine Ecke, beladen mit herrlichen Schmiedearbeiten aus blankem Gold. Über die Kronen der Berge aber breitete sich allenthalben der flammende Widerschein der Feuer im Innern.

Der Senner wußte sich gar nicht zu fassen vor freudigem Schreck. Alle Besinnung wich von ihm; mit einem gierigen Schrei stürzte er sich auf die eben ans Licht getragenen Schätze. Sein leinenes Hemd riß er vom Körper und stopfte hinein, so viel es nur zu fassen vermochte. Durch die Scharen der fleißigen Berggeister aber ging ein lautes Entsetzen.

So rasch er konnte, kletterte der Senner zu Tal. Der glühende Widerschein an den Bergen war mit einem Male erloschen. Es war Mitternacht, als der Räuber seine schwere Beute im Heulager seiner Hütte verbarg.

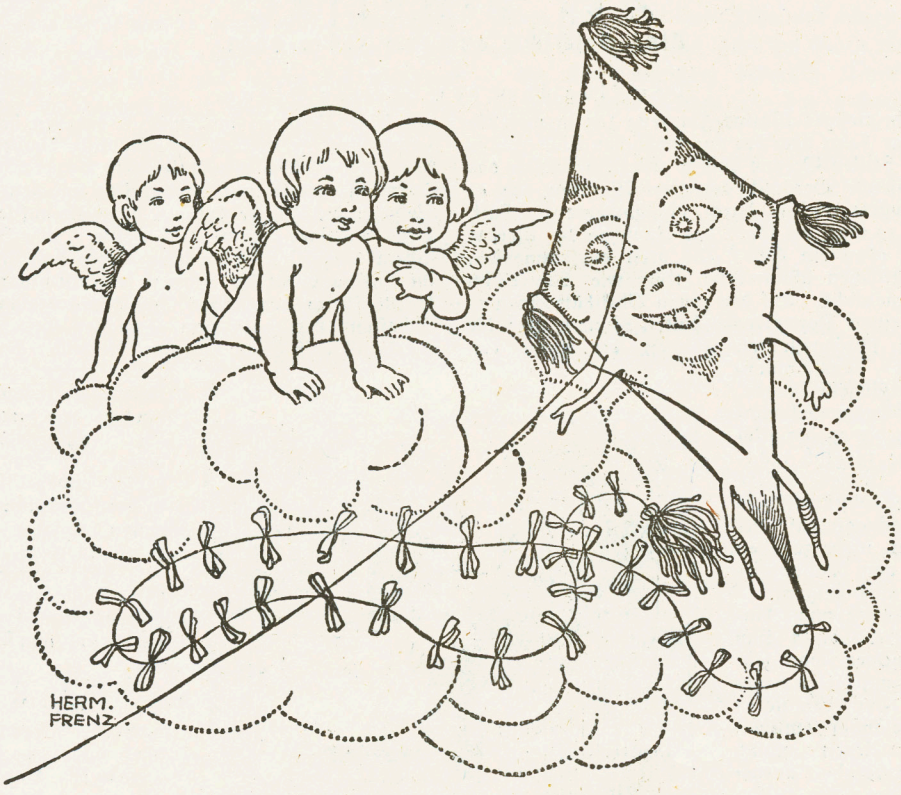
Grau und unheimlich still brach der nächste Morgen an. Abgerissen und hastig berichtete der Mann seiner Frau von dem Geschehenen. Sie schlug die Hände vor Grausen über dem Kopf zusammen und prophezeite weinend ein ungeheures Unglück. Lachend packte der Senner sein Gold und schritt auf den Talausgang zu; jetzt wollte er hinausgehen, jetzt konnte er sich den Bauernhof kaufen.

Alles Wehren war vergebens, er strauchelte, fiel, und .....

Das Tal des Wimbaches schließt sich am Ausgang aber ganz eng zusammen. Die Bergwände treten von beiden Seiten so dicht heran, daß nur ein Steiglein von einigen Fußbreiten neben dem Bächlein Raum hat, das dort sich ebenfalls den Weg ins Freie sucht. Und als nun der Räuber an den beklemmendsten Winkel kam, da zischten plötzlich aus allen Felsspalten eine Unzahl großer und kleiner Schlangen. Von oben herab züngelten sie, vor seinen Füßen bäumten sie sich auf, seine Beine und seinen Hals umwanden sie; alles Wehren war vergebens, er strauchelte, fiel, und von Tausenden von Schlangenbissen getroffen, mußte er sein Leben dahingeben.

Seine Frau war ihm erst nach einiger Zeit gefolgt. Als sie zur Schlangenbucht gelangte, war ihr Mann tot, über und neben ihm brausten und gischteten viele, viele kleine Wasserfälle, die von der Höhe der Felswand herabstürzten wie große und kleine Schlangen, um sich auf der Talsohle zu einem donnernden Wildbach zu vereinen. Zu Tode erschrocken von dem Niegesehenen, floh sie hinaus zu den Menschen.

Heute noch könnt ihr in der „Wimbachklamm" die Schlangen, die den räuberischen Senner töteten, in Gestalt von vielen, vielen Wasseradern über die Felsmauer herabbrechen sehen; der herrliche Almgarten des Wimbachtales aber liegt begraben unter einem Strom grauen, toten Gesteins. Die Berggeister jedoch lassen wie früher an weichen, warmen Tagen den Schein ihrer Feuer und Goldschätze über die Häupter des Gebirges sprühen. —



Drachenlied.

Juchheißa, da weht er, der richtige Wind,
Heihussa, da lass' ich dich steigen,
Mein lieber Drache, da kannst du geschwind
Mir all deine Künste mal zeigen.
Flieg auf, es ist mir um dich nicht bang,
Ich schaue dir nach voller Wonne,
Ich halte die Leine, die Leine ist lang,
Und grüß' mir auch, hörst du, die Sonne!

Und grüß' mir die Wolken, die eilend entfliehn
Vorm Winde, dem gestern noch müden,
Und grüß' mir die Wandervögel, die ziehn
Zum Süden, zum sonnigen Süden.
Und bist du so nahe dem Himmel nun
Und seinen Englein, den süßen,
Dann könntest du mir den Gefallen tun,
Und die auch recht schön von mir grüßen.

J. Kirch.

Der U-Korsar.

Eine Geschichte aus dem Jahre 2001.

I.

Der Flug über den Stillen Ozean.

Ein riesiges Marine-Flugzeug zog in majestätischer Fahrt über der unermeßlichen Wasserwüste des Stillen Ozeans dahin. Weithin schallte das brausende Geräusch der zwei Motoren, die es vorwärts trieben durch die unbegrenzte Luft, und es war, als fände das Rauschen des Meeres dort oben ein Echo. Die breit ausspannenden Tragflächen schimmerten weiß wie Schnee im Sonnenlicht. Auf den ersten Blick hätte man es für einen Doppeldecker halten können, aber die zwei schräggestellten Flächen, die unter den breit ausspannenden Flügeln hingen, waren die Schwimmer, die es der Maschine möglich machten, zu jeder Zeit, außer bei stürmischem Seegange, auf das Meer niederzugehen und vom Wasser wieder aufzusteigen.

In erfreulichem Stolze leuchteten seine Augen, als er im Radioapparat die Stimme seiner Tochter erkannte.

Die Firma Lincoln & Co. in San Francisco war sehr stolz auf diesen neuesten Typ, den sie in jahrelanger mühsamer Arbeit endlich betriebsfähig ausgearbeitet hatte. Man zweifelte nicht daran, daß er in dem nahe bevorstehenden Krieg zwischen den Vereinigten Staaten und Japan, mit dessen Ausbruch man im nächsten Jahre rechnen zu müssen glaubte, eine große Rolle spielen würde. War doch die Maschine dank ihrer hohen Tragfähigkeit und der gewaltigen Kraft ihrer Motoren imstande, eine große Last an Betriebsstoff und Bomben zu tragen und trotz dieser starken Belastung noch eine sehr große Geschwindigkeit zu entwickeln und Tausende von Kilometern ohne Zwischenlandung zurückzulegen. Eine zweite Art dieser Maschine wurde als Zweisitzer eingerichtet und sollte dann ein Maschinengewehr tragen, das der Mitfahrer bedienen mußte.

Noch wußte die große Welt nichts von diesen neuen Flugzeugen, denn jeder Arbeiter der Firma Lincol & Co. bis hinunter zum einfachsten Handlanger war zu strengstem Schweigen verpflichtet worden.

Als der Einsitzer-Typ seine ersten Probeflüge erfolgreich bestanden hatte, erhielt Mr. Ephraim Lincoln, der sich für einige Wochen zur Erholung auf seine Besitzung in Honolulu begeben hatte, sofort durch Funkspruch die erfreuliche Nachricht, daß alles glücklich abgelaufen sei.

Er saß eben beim Morgenkaffee und sog mit Behagen die köstliche Luft ein, durch die auf lauer Brise würziger Blumenduft wehte. In erfreulichem Stolze leuchteten seine Augen auf, als er im Radioapparat die Stimme seiner Tochter erkannte, denn das schöne Ergebnis jahrelangen Schaffens war nicht zum geringsten Teile das Verdienst Miß Ellen Lincolns, die selber an der Spitze eines ganzen Korps von Ingenieuren an dem großen Werke mitgearbeitet hatte. Ihr Studium der technischen Wissenschaften war nun mit einem Erfolge gekrönt worden, auf den nicht nur ihre Eltern, sondern alle Bürger ihres Vaterlandes stolz sein konnten.

Selbst als er den Schluß ihrer Radionachricht vernahm, blieb das frohe Lächeln in Mr. Lincolns Zügen, obgleich er im ersten Augenblick etwas wie einen gelinden Schreck empfand.

„Und nun, lieber Vater," klang es ihm ins Ohr, „wirst du mir zum Dank für alles, was ich mit den andern getan habe, die Bitte nicht abschlagen, die ich jetzt an dich richte. Ich möchte zu dir nach Honolulu hinüberkommen, aber natürlich auf unserm Flugzeug. Das soll der erste größere Flug sein, den es machen wird, und zugleich der beste Beweis für seine Güte und Leistungsfähigkeit."

„Aber, liebes Kind," rief er zurück, „das ist doch wohl ein zu kühnes Wagnis — rund 3500 Kilometer über See!"

„Eine Sache von 24 Stunden, wenn alles gut geht, und gut gehen muß es, des bin ich gewiß," entgegnete Miß Ellen.

„Du hast noch keinen so langen Flug gemacht, mein Kind. Wer soll denn mitfliegen?"

„Aber Papa, ich will selstverständlich ganz allein fliegen."

„Allein? — Blitzmädel!"

h „Ja, und ich freue mich so riesig darauf. Ich habe alles schon vorbereitet. Sage ja, und morgen ei Tage sgrauen fliege ich ab."

„Hm, Ellen, hm — ich weiß doch nicht —"

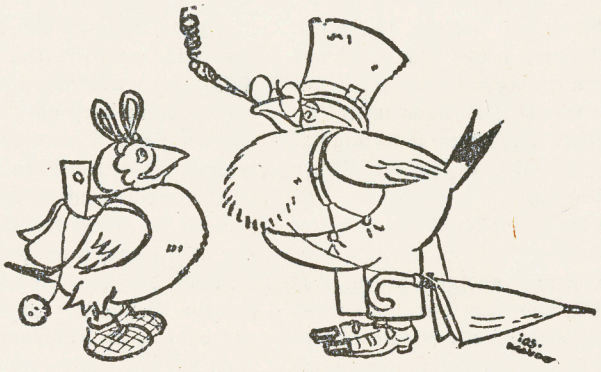
„Wenn du nicht einwilligst, Papa, nimmst du mir die ganze Freude an all der Arbeit, die hinter mir liegt, das ganze Interesse an allen Aufgaben, die vielleicht in nächster Zeit noch an uns herantreten werden. Also, Papa —"

„Nun gut, mein Kind, ich sage ja, aber unter einer Bedingung. Du mußt den Flug um fünf Tage verschieben. Morgen gehe ich mit der „Nymph" in See und komme dir entgegen. Du hältst die Dampferlinie und rufst mich von Zeit zu Zeit an. Wenn du gut auf dem Kurse bleibst, werden wir uns etwa auf dem halben Wege begegnen. Ist bis dahin alles ohne Störung verlaufen, magst du weiterfliegen. Sonst nehme ich dich mitsamt dem Apparat an Bord. Mr. Irving kann auf alle Fälle mit der Jacht hinter uns auf dich warten. Und dann noch eins, du darfst nur bei gutem Wetter fliegen!"

„Wenn du durchaus so viele Schwierigkeiten bei dieser einfachen Sache machen mußt, Papa," antwortete Miß Ellen ein wenig ungehalten, „dann gut, ich bin einverstanden. Heute haben wir Samstag, ich werde also Donnerstag früh starten."

„Schön, mein Kind! Leb wohl und auf glückliches Wiedersehn im Ozean!"

(Fortsetzung folgt.)



„Trotz deiner Mutter:"

daß du heute an einem Delikateßgeschäft vorbeigegangen wärst, in dem es wie in einem Taubenschlag ein und aus gegangen sei. Große Leute und Kinder wären es gewesen. Und alle seien, bevor sie in das Geschäft gingen, vor einem schönen Bild stehen geblieben, das im Erker zu sehen sei, und das man Rahmamädchen nennt Und wenn die Käufer aus dem Laden gekommen wären, hätte jeder ein Paket „Rahma buttergleich" gehabt und dazu die neue Kinderzeitung „Der kleine Coco", die man ganz umsonst dazu kriegt. Und alle hätten davon gesprochen, wie köstlich die neue „Rahma buttergleich" sei und wie billig, und daß man nun fortan die teure Naturbutter nicht mehr zu kaufen brauche!

Traumjörg beim Gnomenfest.

Von Johanna Weisskirch.

Tief, tief in einem großen dunklen Wald liegt ein hoher Berg, den die Leute meilenweit im Umkreise den Gnomenberg heißen. Einer erzählt es dem anderen, daß darin die Gnomen und Wichtel seit undenklichen Zeiten leben und ungeheure Schätze aufgespeichert hätten. Das war auch zu des Traumjörgs Ohren gekommen. Der Schweinemichel hatte es ihm erzählt, und seitdem ging er noch verträumter hinter seinen Gänsen einher, wenn er sie zur Weide trieb. Stundenlang konnte er im Grase liegen und zum Gnomenberg hinüberschauen.

Der Traumjörg war ein armes Findelkind, das von der Bauerngemeinde eines kleinen Dorfes erhalten wurde. Er aß reihum bei den Leuten, deren Gänse er hütete, und hatte es bald besser, bald schlechter. Aber nie wurde dem vater- und mutterlosen Jungen ein bißchen Liebe zuteil, wonach er sich so sehr sehnte. Deshalb schauten seine großen blauen Augen auch immer so traurig und träumend darein, so daß man ihm den Namen Traumjörg gegeben hatte.

Wieder einmal lag er auf der Weide und seine gesättigten Gänse um ihn her. Es war eine wunderbare Vollmondnacht und so warm, daß Traumjörg beschloß, wie schon öfter, mit seiner Herde draußen zu bleiben. Nie meinte er den Mond in solchem Glanze gesehen zu haben und nie sah er Heide und Wald in solcher Lichtflut. Wo er hinsah, schimmerte es ihm wie eitel Gold und Silber entgegen. Ganz besonders aber die Kuppe des Gnomenberges, die aus den Bäumen emporragte. Die war ein Gleißen und Funkeln, als wenn der ganze Berg von innen mit Tausenden und aber Tausenden von Lichtern erhellt sei. Wie gebannt hingen Traumjörgs Augen an diesem Glanze, und ohne daß er es wußte, sprach er sehnsuchtsvoll vor sich hin: „Ach, wer doch einmal in diesen Gnomenberg, der ein richtiger Zauberberg sein muß, hineinsehen könnte! Und wem nur ein wenig von den Schätzen zu eigen wäre, was müßte der reich sein!“

„Möchtest du denn nicht derjenige sein, dem das beschieden wäre?“ klang da auf einmal eine Stimme neben Traumjörg. Mit einem leisen Schrei fuhr er erschreckt zusammen, als er ganz plötzlich, wie aus dem Boden gewachsen, eine merkwürdige Gestalt neben sich erblickte. Es war ein kleines braunes Männchen mit etwas krummen Beinchen, dem von dem faltenreichen Gesicht ein brauner Bart bis zu den Füßen herabfiel. Aber es hatte freundliche, Zutrauen erweckende Züge, und als es jetzt bedauernd sagte: „Das tut mir aber sehr leid, daß ich dich so erschreckt habe,“ da wich die Angst von Traumjörg. „Es kam nur daher, weil du so plötzlich dastandest und mich ansprachst, du Männchen, wie ich noch nie eins gesehen habe,“ antwortete er.

„Wie ist es, möchtest du mir meine Frage nicht beantworten?“ erkundigte sich das Männchen und sah Traumjörg auffordernd an.

Der lächelte traurig und meinte: „Ach, gutes Männchen, du willst dich wohl ein bißchen lustig über mich machen? Was sollte es mir armem Findeljungen wohl nützen, wenn ich dir antwortete, daß ich gerne derjenige sein möchte, der etwas von den Schätzen des Gnomenberges hätte? Ich bekomme ja doch nie etwas davon zu sehen.“

„Wer weiß!“ lachte das Männchen. „Sagtest du nicht, du wärest ein Findeljunge? Kannst du mir nicht sagen, wann man dich fand?“

„Doch, das kann ich,“ sagte Traumjörg nach einigem Besinnen. „Der Nachtwächter sagte mir einmal, er hätte mich in der Sonnwendnacht auf den Stufen der alten Dorfkapelle aufgelesen; aber kein Mensch weiß, wie ich dahingekommen bin.“

„Na, vielleicht erfahren wir auch das,“ meinte das Männchen und fügte dann hinzu: „Nun hör' mal, mein Junge, du bist ein Glückspilz. In jeder Sonnwendnacht darf einer von uns Gnomen unser Reich verlassen und eine kurze Erdenwanderung machen. Also komm mit mir, mein Sohn. Du kannst dann auch an unserer Sonnwendfeier teilnehmen. Möchtest du? Besinn dich nicht lange, denn ich möchte zurück.“

„Ach ja, gutes Männchen, ich möchte es schon; aber was mache ich mit meinen Gänsen? Die kann ich doch nicht allein lassen,“ sagte Traumjörg.

„Ich werde ganz gewiß dafür sorgen, daß du sie bei Sonnenaufgang noch hier findest,“ versprach das Männchen, das mitten unter die Herde trat. Es murmelte einige Worte, und da legten

sich alle wie tot hin. Dann nahm es Traumjörg bei der Hand und ermunterte: „Nun komm!“

Die beiden schritten nun auf einem wie ein silbernes Band glänzenden Pfade durch den Wald, und es dauerte nicht lange, da waren sie am Gnomenberge angelangt.

„Liebes, gutes Männchen,“ sagte da Traumjörg, „darf ich nicht auch wissen, wie du heißt? Ich weiß ja gar nicht, wie ich dich nennen soll!“

„Ich bin einer der Obergnomen, heiße Hutzliputz und besitze die Gabe, zaubern zu können,“ antwortete das Männchen freundlich. Dann zog es ein goldenes Hämmerchen aus der Tasche, klopfte dreimal an eine Felsentür und sagte: „Okulus, Pokulus, Dokulus!“

Da öffnete sich die Türe von selbst, und beide traten ein.

„Folge mir und ängstige dich nicht,“ ermunterte Hutzliputz und ging durch einen schmalen, steingewölbten Gang voran. Bald tat sich eine große Halle auf, vor deren Pracht Traumjörg zuerst wie geblendet die Augen schloß. Alle Wände funkelten nur so von Gold, Silber und bunten Edelsteinen. Wunderbare Grotten bauten sich auf; über kleine Seen, auf denen güldene Muschelkähne schaukelten, spannten sich wie aus steinernem Spitzengewebe hergestellte Brücken. Von der Felsendecke herab strahlten als Lampen übergroße Diamanten.

„Wir kamen gerade zur rechten Zeit,“ sagte Hutzliputz zu Traumjörg, „ich höre die Kameraden mit den beiden Königen der Gnomen und Wichtelmänner kommen, um das Sonnwendfest zu eröffnen. Wie gefällt es dir übrigens bei uns, mein Sohn?“

„Ach, lieber, guter Gnom Hutzliputz, ich weiß gar nicht, was ich sagen soll. Wie ein Märchen ist das alles, so wunderbar, und ich meine zu träumen.“

„Nein, nein, du träumst nicht, es ist alles Wirklichkeit, was du siehst.“

„Möchtest du nicht derjenige sein, dem das beschieden wäre?“ klang da auf einmal eine Stimme neben Traumjörg.

Eine traumleise, unendlich lieblich klingende Musik wurde vernehmbar, die näher und näher kam. Sechs Gnomen und sechs Wichtelmänner führten sie auf Instrumenten aus, wie Traumjörg ihrer noch nie gesehen hatte. Hinter den Musikanten her kam eine Reihe ehrwürdiger Gnomen und Wichtel, und dann unter einem goldenen Baldachin die beiden Könige. Sie hatten schneeweiße, bis zu den Füßen reichende Bärte und trugen diamantensprühende Kronen. Hinter ihnen folgten in langem Zuge alle Gnomen und Wichtelmänner des Berges.

Im Hintergrunde der Halle war ein viele Meter langer Tisch aufgestellt, an dem sich die Könige, umgeben von ihren Untertanen, niederließen. Die Tafel war mit den edelsten Geräten aus Gold, Silber und Kristall gedeckt.

Als alle saßen, fragte der König der Gnomen: „Ich sehe unseren Hutzliputz ja nicht, unseren Erdenwanderer.“

„Doch, Herr König, hier bin ich, und nicht allein!“ rief Hutzliputz und trat mit Traumjörg an den Festtisch heran.

„Heil, Heil dir, Hutzliputz!“ sagte da der König, „Heil dir, daß du das Glück hattest, einen Sonnwendnacht-Findling in unser Reich zu bringen, den wir mit unseren Schätzen beglücken können. So viele hundert Jahre konnten wir es nicht mehr. Nun soll unser Fest erst recht herrlich verlaufen. Wie heißt dein Schützling, Hutzliputz?“

„Er führt den Namen Jörg; aber sie nennen ihn auf der Erde Traumjörg.“

„Traumjörg?“ lachte der König Wichtelmann. „Das ist ja ein zu hübscher Name. Da träumst du wohl sehr viel, mein Junge?“

„Ach ja, Herr König, aber so was Wunderschönes, wie ich hier sehe, habe ich doch mein Lebtag noch nicht geträumt, antwortete Traumjörg.

„Es soll noch schöner kommen," versprach der König und winkte Hutzliputz und Traumjörg auf die gegenüberliegenden Tafelplätze.

„Das Fest kann beginnen!" rief nun der Gnomenkönig und schlug mit einem goldenen, von Diamanten glitzernden Stabe dreimal auf den Tisch. Die Musik setzte wieder ein, und unter ihren wunderbaren Klängen nahten aus den Tiefen des Berges, geführt von einem schneeweiß gekleideten Oberkoch, vierundzwanzig scharlachrot angezogene Küchengnomen und Wichtel, die auf goldenen, silbernen und kristallenen Schüsseln die köstlichsten, erlesensten Speisen herbeitrugen. Traumjörg lief das Wasser im Munde zusammen, als er die Düfte der verschiedenen Speisen roch. Die beiden Könige selbst legten ihm vor und ermunterten ihn, tüchtig zuzulangen. Die meisten der kostbaren Gerichte kannte Traumjörg gar nicht, aber einige gab es doch, die man auch auf der Erde aß.

Traumjörg lief das Wasser im Munde zusammen, als er die Düfte der verschiedenen Speisen roch.

Über etwas wunderte und freute sich Traumjörg ganz besonders: daß, als der aus Butter und Käse, Früchten und Gebäck bestehende Nachtisch aufgetragen wurde, auch „Rahma buttergleich" nicht fehlte. Er wußte schon, wie köstlich die schmeckte, denn die Bürgermeisterin seines Dörfchens hatte ihm schon mehrmals ein Rahma-Butterbrot mitgegeben, wenn er ihre Gänse austrieb. Mit glänzenden Augen sah er auf die verschiedenen Pakete mit der ihm bekannten Aufschrift, deren Inhalt auch den Königen und ihren Untertanen sehr zu munden schien.

Hutzliputz strich für Traumjörg eine dicke Stulle und sagte: „Ich sehe dir an, mein Sohn, daß du diese leckere Butter auch für dein Leben gerne ißt. Da geht's dir wie mir. Du wunderst dich wohl, wie wir darankommen? Ja, das ist eine wunderbare Geschichte, die ich jetzt nicht erzählen kann. Ich denke, wir sehen uns mal wieder, dann. Unser Oberkoch schwört nicht höher als wie bei der „Rahma buttergleich"."

„Kein Wunder," sagte der Oberkoch, der das gerade hörte, „um dieser köstlichen Butter willen vergesse ich so manches, was auf der Erde nicht schön und gut ist, denn nur mit ihrer Hilfe habe ich das Gebäck erfinden können, für das ich von den Königen den Titel Oberkoch bekommen habe. Fürwahr, eine echt fürstliche Belohnung!"

Es wurde nun nach beendigter Tafel sehr fidel im Gnomenberg. Mit begeisterten Reden feierte man die Könige und ließ sie hochleben.

Es wurden zu ihren Ehren und zu Ehren der Sonnwendnacht von einigen Gnomen- und Wichteldichtern verfaßte Dichtungen vorgetragen. Und dann wurden kleine lustige Aufführungen veranstaltet, bei denen sich die Wichtelmänner und die Gnomen den Bauch vor Lachen hielten. Auch die beiden Könige lachten so, daß ihnen die Bäuchlein wackelten. Selbst Traumjörg kam wie noch nie in seinem Leben ins Lachen und bekam den Schluckser davon.

Da klopfte ihm Hutzliputz den Rücken und sagte leise zu ihm: „Die Stunde des Sonnenaufgangs ist nicht mehr allzufern. Dann mußt du unser Reich verlassen, sonst bleibt dir für lange, lange Zeit keine Möglichkeit, hinauszukommen. So gut es dir auch jetzt gefällt, für immer wäre das nichts für dich. Komm mit mir in meine Zauberkammer. Ich will in meinen Zauberspiegel schauen und sehen, ob ich dein Herkommen daraus ersehen kann."

Traumjörg und Hutzliputz entfernten sich leise, um nach der Zauberkammer zu gehen. Das war ein kleiner goldfunkelnder Raum, an dessen Felsendecke ein riesiger Diamant glühte. Unter ihm auf dem Boden stand ein dreibeiniger silberner Schemel, auf dem ein Spiegel lag.

Hutzliputz setzte sich auf den Schemel, sprach murmelnd: „Okulus! Pokulus! Dokulus!" und

sah darauf in das grün und rot funkelnde Spiegelglas.

Eine Weile war er ganz stumm. Dann erhob er sich und sagte: „Freue dich, mein Sohn, deine Eltern leben und sehnen sich sehr nach dir. Du wurdest ihnen einst geraubt, aber von den Räubern aus Furcht vor Verfolgung auf die Stufen der alten Dorfkapelle gelegt, wo dich der Schweinemichel fand. Dein Vater ist der mächtige Fürst eines Landes, das Glücksland heißt. Frage nach ihm, und du wirst es finden. Deine Eltern werden dich an dem Mal erkennen, das du auf der linken Fußsohle trägst. Da hast du doch eins in Form einer Eichel?"

Traumjörg nickte wie im Traume und folgte Hutzliputz wieder in den Festsaal.

„Unser Gast muß gehen, ihr Herren Könige, es ist Zeit," sagte er, sich tief verbeugend.

„So gib ihm von unseren Schätzen, was dir gut dünkt, und geleite ihn zur Erde empor," bestimmte der Gnomenkönig, der Traumjörg die Hand zum Abschied gab. Dann folgte der König Wichtelmann und nach ihm alle Untertanen.

In der Schatzkammer füllte Hutzliputz ein Säckchen mit Gold und Edelsteinen und gab es Traumjörg, als sie vor der Tür des Gnomenberges im Walde standen.

„So," sagte er, „nun geh dem wie Silber leuchtenden Pfade nach bis zu deinen Gänsen. Treibe sie ins Dorf und mache dich auf, deine Eltern im Glücksland zu suchen. Du wirst es finden. Leb' wohl, mein Sohn, und mögest du ein zufriedener, glücklicher Fürst auf Erden werden."

Ehe sich Traumjörg bedanken konnte, war Hutzliputz verschwunden und das Felsentor geschlossen.

Traumjörg tat, wie ihm geheißen. Er fand seine Gänse alle vor und trieb sie sogleich in ihre Ställe. Und dann wanderte er seinen Eltern entgegen. Es gab eine große, große Freude im ganzen Lande über das Glück des geliebten Fürstenhauses.

Als Traumjörg, der nun fortan Junker Jörg hieß, seine Erlebnisse im Gnomenberge erzählte, vergaß er auch nicht, zu berichten, daß er „Rahma buttergleich" auf der Sonnwendfesttafel gefunden habe, und da sagte seine Mutter, die Fürstin: „Ja, weißt du, mein geliebter Sohn, jetzt wundere ich mich nicht mehr im geringsten, daß alle Gerichte so köstlich geschmeckt haben, die du dort gegessen hast. Wir kochen und backen nämlich in der Schloßküche auch nur damit. Und wenn du einmal Fürst dieses Landes wirst und eine Frau nimmst, dann sage ihr, sie möge es auch tun."

Da nickte der Junker Jörg voller Eifer, und seine Augen glänzten wie damals im Festsaal des Gnomenberges.

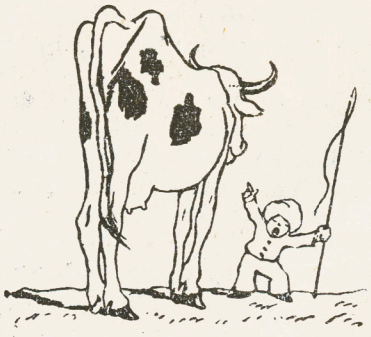
Unser Familienname.

Heute ist es für uns alle ganz selbstverständlich, daß wir neben einem Rufnamen auch noch einen Familiennamen haben. Aber bis zur Zeit Kaiser Rudolfs von Habsburg nannte man alle Menschen nur mit ihrem Taufnamen, also Josef, Friedrich, Ernst usw. Besaß der Betreffende irgendein Schloß oder eine Burg, so durfte er sich Friedrich von Steinburg, Ernst von Pollnitz und ähnlich nennen, wie eben seine Burg hieß. Später nannte man den Sohn von Friedrich nur Friedrichsohn, noch später benutzte man zum Unterschied von Verwandten das Gewerbe, und so fanden sich in jedem Dorf der Karlschmied, der Friedrichschlosser oder, wenn dessen Sohn auch dasselbe Handwerk hatte, der Friedrichschlossersohn. Es ging sogar soweit, daß man in manchen Dörfern einen Friedrichschmiedeenkelsohn kannte und nie anders von dem betreffenden Manne sprach.

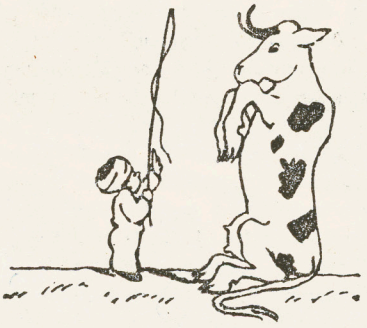
Allmählich veränderten sich die Rufnamen, weil verschiedene Provinzen die Vornamen anders aussprachen. Aus Fritz wurde ein Frisch, ein Fritsch, ein Fritzel, ein Frütsch, und so ging es fort. War aber einer im Dorf, der krumme Beine oder sonst einen Fehler hatte, hieß er einfach der Krummbein, der Dickbauch, der Grimmbart, der Glatzmann, der Schmerbauch. Diese Namen wurden dann im Laufe der Zeit wieder etwas umgemodelt, und es entstanden ganz neue Namen. Auch nach der Haarfarbe wurden Namen gegeben. Der rote Friedrich, später nur der Rote, und dessen Sohn, der Rotsohn, der Weiße, der Gelbe, der Braune. Die Müller wurden nur immer mit Müller, dann Müllersohn, später Müllergroßsohn angesprochen, man nannte die Kinder wohl auch Drittmüller, Viermüller; spätere Nachkommen ließen die Zahl weg und nannten sich nur wieder Müller; so kommt es, daß bis auf den heutigen Tag es so viele Müller gibt. Ihr werdet aber auch die Namen der Gewerbe und der Farben oft vertreten finden. Denkt nun einmal nach, woher euer Name stammt?

Die Wunderkuh.

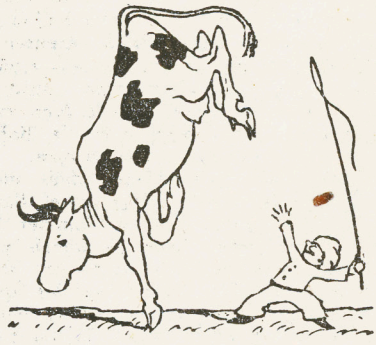
6 Bilder mit Versen von Max Richter.



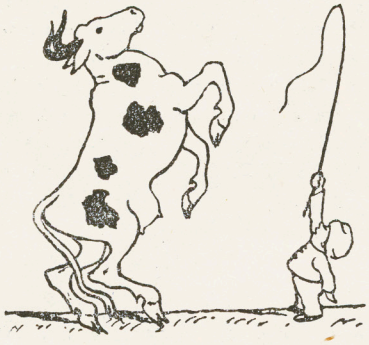
Ihr seht hier vor euch eine Kuh,
Die andern Kühe schrei'n nur Muh!



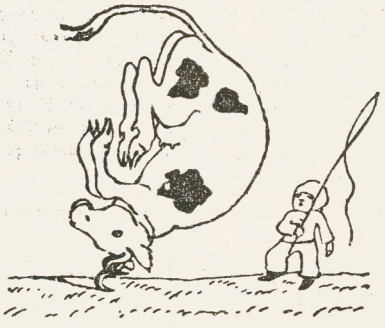
Sie aber kann sich — ohne Hetzen —
Auf beide Hinterbeine setzen,



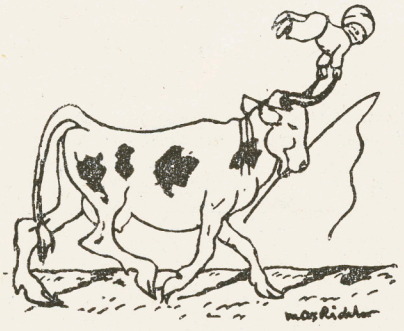
Kann auf nur einem Beine stehn.
Ist das nicht wahrlich wunderschön?



Stolz seht ihr sie jetzt aufrecht laufen.
Dabei kann sie sich noch verschnaufen!



Und eh' ihr es vermutet gar,
Macht sie 'nen Salto wunderbar.



Zum Schlusse trägt sie mich nach Haus,
Und dann ist das Theater aus. —

Für die Mutter

Praktische Winke.

Behandlung von getrocknetem Obst vor dem Kochen. Getrocknetes Obst muß bekanntlich vor dem Kochen gründlich abgewaschen werden; doch wäre es ganz verkehrt, dieses Abwaschwasser zugleich zum Einweichen des Obstes zu benutzen. Das Obst muß vielmehr erst gründlich in lauwarmem Wasser gewaschen werden, indem man es zwischen den Händen reibt, dann zum Abtropfen auf einen Durchschlag legt, und erst hierauf darf es in frischem, klarem Wasser eingeweicht werden. Bei kleineren Obstsorten genügt es, wenn sie 1—2 Stunden weichen; Pflaumen, Birnen u. dgl. benötigen hingegen 6—8 Stunden. — Mit diesem Einweichwasser, von dem kein Tropfen weggegossen werden darf, ist das Obst auf das Feuer zu setzen. Zucker darf erst hinzugefügt werden, wenn das Obst zu seiner ursprünglichen Größe ausgequollen ist. — Auf diese Art wird dem Obst weder Duft noch Geschmack entzogen.

Das Waschen der Hände. Streng sollte jede Mutter darauf achten, daß die Kinder nur dann Brot essen, wenn sie sich die Hände gewaschen haben! Die Ausbreitung der Ruhr z. B. gründet sich darauf, daß sie leicht Boden gewinnt, wo diese strikte Regel unbeachtet bleibt. Auch der Hausfrau und Köchin kann nicht genug eingeprägt werden: bevor man Lebensmittel zur Hand nimmt, Hände waschen! Wie oft beobachtet man mit Entsetzen, wie Frauen erst das an sich nie saubere Papiergeld in Händen halten und dann gedankenlos ans Kochen, Gemüseputzen, Brotschneiden usw. gehen. Die Kinder lernen, wenn sie angehalten und durch Beispiel aufmerksam gemacht werden, frühzeitig hygienisch denken. Und das ist der beste Schutz gegen allerlei feindliche Bedrohung der Gesundheit!

Kochrezepte.

Luftspeise für unsere kleinen Naschkätzchen. 10 Blatt rote Gelatine löst man, nachdem man sie in kaltem Wasser abgespült hat, was ihnen den leimigen Geschmack nimmt, in etwas warmem Wasser auf, tut den Saft und die auf hartem Zucker abgeriebene Schale von 2 Zitronen hinzu, mischt dies mit einem reichlichen viertel Liter Wasser und 1/4 Pfund Zucker und läßt alles zusammen einmal schnell aufkochen. — An einem kühlen Ort muß diese Mischung bis zum Erkalten geschlagen werden — zirka 25 bis 30 Minuten — worauf man sie in eine mit Wasser ausgespülte Form bringt, aus der man sie beim Anrichten stürzen kann. — Zu dieser Speise kann man Vanillensauce — oder, wenn man die Kosten nicht scheut — etwas Schlagsahne reichen.

Apfelgelee. Gute Winteräpfel schält man, zerteilt sie in Viertel und gießt soviel klares Wasser darüber, daß die Äpfel vollkommen bedeckt sind. Dann bringt man sie schnell zum Kochen, und wenn sie breiig geworden sind, läßt man sie 24 Stunden stehen. Sind die Äpfel nicht wurmstichig, so kann man sie mit der Schale kochen, nachdem man sie mit einem Tuch gut abgewischt hat. — Nach 24 Stunden seiht man den Saft durch ein Leinen- oder Gazetuch und setzt jedem Liter Saft den Saft von 1 bis 2 Zitronen zu. Auf je 1 Liter Saft rechnet man 1 Pfund Zucker (zum Einkochen darf man keinen schlechten Zucker gebrauchen; man nimmt am besten Stücken- oder Hutzucker!), läutert diesen, d. h. man taucht ihn in klares Wasser, läßt ihn über Feuer zergehen und schäumt ihn so lange ab, bis er klar ist, kocht ihn dann dick ein, gibt den Apfelsaft dazu und läßt alles unter sorgfältigem Rühren so lange [illegible]en, bis ein Tropfen, auf einen Teller getan, schnell erstarrt. — Das Gelee wird zum Schluß in Gläser gefüllt.

Fehlende Nummern

sind bei uns gegen Einsendung von 5 Pfg. pro Stück (in Briefmarken) zu haben.

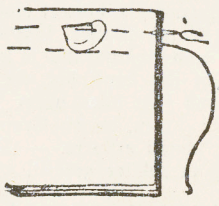
Adresse: „Der kleine Coco", Goch (Rhld).

Für die Mädchen.

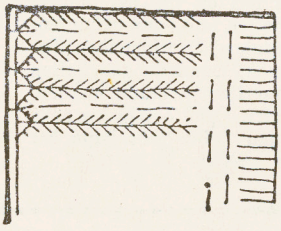
Anleitung zur Herstellung eines Lampenschirmes.

Ein wunderhübsches Geschenk zum Geburtstag oder zu Weihnachten für Mütterchen können größere Mädchen in vorstehendem Lampenschirm ohne große Mühe anfertigen. Je nach Umfang der Lampe nimmt man einen Bogen Seidenpapier oder fügt auch deren mehrere aneinander und faltet ihn vierfach zusammen. Dann werden drei solcher Streifen übereinandergelegt, die in gleicher Farbe, aber abgestuft in der Schattierung sein müssen, und zwar kommt die dunkelste nach unten, die hellste zu oberst. Diesen Streifen heftet man mit grober Nadel und möglichst gleichfarbigem Garn am oberen Rand zweimal der Länge nach durch (Abbild. 1) und zieht durch den so entstandenen Hohlraum einen Draht. Dann näht man in Abständen von je 2 Zentimeter den unteren Teil quer ein, scheidet die Streifen bis 1 Zentimeter vom Drahtdurchzug durch und gibt den einzelnen, die man unten zackig abgeschnitten hat, die gleichmäßigen Schrägeinschnitte, wie sie Abbildung 2) anschaulich zeigt. Auch der obere Saumrand wird eingeschnitten. Dann braucht das Ganze nur gelockert, der Draht aber zur Lampe passend eingezogen zu werden, und der Schirm ist fertig. In rot oder gelb wirkt er am schönsten und gleicht dann einer tausendblättrigen, duftigen Rose, die nach unten fällt.

Figur 3



Figur 1



Figur 2

Das „Wollen" ist das Fundament
Für all dein Tun und Lassen,
Drum sei das erste, daß du mußt
Den rechten Vorsatz fassen.

Briefkasten

Herbströslein in Oldenburg: Daß dir unsere feine „Rahma buttergleich", so köstlich schmeckt, wie der „kleine Coco" schön und lieb ist, freut uns ganz außerordentlich. Viele liebe Grüße, Herbströslein!

Ernst Busch, Wiesbaden: Du hast ganz recht, wenn du von Nachbars Franz nichts mehr wissen willst, weil er zu dir gesagt hat, man müsse seinen Eltern nicht alles auf die Nase binden. Bleibe nur immer dabei, gegen Vater und Mutter aufrichtig zu sein. Sei gegrüßt!

Lottchen Peltzer, Oberhausen: Es freut uns sehr, daß dir und deiner Freundin Lisa die erste Coco-Nr. so „arg gut" gefallen hat. Und wir sind genau so neugierig wie du, ob dir die Auflösung unseres schönen Preisrätsels gelingt! Glückauf dazu!

Doris Bechtel, Sonnenberg: Nein, liebes Kind, wir empfinden deine Frage nach den Eingängen der Lösungen unseres „entzückenden" Preisrätsels nicht im geringsten als Neugierde. Im Gegenteil! Dein so lebhaft geäußertes Interesse freut uns! Ja, ja, die Beteiligung ist noch weit größer, als wir dachten. Weiter dürfen wir vorläufig noch nichts verraten. Nicht wahr, das begreifst du? Herzensgrüße!

Jupp Bungert, Bingen: Jüppchen, wir konstatieren, daß du ein Schlaumännchen bist. Aber aufs Eis lassen wir uns doch nicht von dir führen, Freundchen. Wir verraten nichts, was wir nicht verraten dürfen. Also, da heißt's abwarten, bis der große Tag der Enthüllungen über unser Preisrätsel da ist. **Du weißt doch: Geduld übe beizeiten! Beste Grüße vom Coco!**

Nixlein vom Nordseestrand: So lange hast du deine Ferien ausgedehnt, daß du uns deine Freude über den „kleinen Coco" noch von dort aus kundtun konntest? Dank dafür, kleines Nixlein. Mach' nur, daß dich die Nordseewinde nicht davonwehen. Aber schön muß es dort sein. Auf deine Ferienschilderung freuen wir uns sehr. Dir und der deutschen See unsere Grüße!

Ernst Blank, Oberwesel: Nein, mein Sohn, da stimmen wir ganz und gar nicht mit dir überein! Es ist absolut keine Feigheit von deinem Freunde, den du nicht mehr zum Freunde haben willst, wenn er sich beim Schwimmen nicht so über die erlaubte Grenze wagt wie du. Das Leben ist uns nicht gegeben, es leichtsinnig aufs Spiel zu setzen, sondern es nutzbringend für uns und andere zu verbringen. Und was glaubst du wohl, welchen Kummer du deinen Eltern bereiten würdest, wenn sie um deinen Leichtsinn wüßten. Wir meinen es gut mit dir, indem wir ernst mit dir reden.

Lotte Effich, Heilbronn: Daß du unseren „Märchenwald" so „herzig" gefunden hast, freut uns ungemein, aber daß dir der böse Krieg den lieben Vater nahm, tut uns unendlich leid. Gern hoffen wir mit dir, daß dir das Glück bei der Preisverlosung günstig ist. Herzliche Grüße!

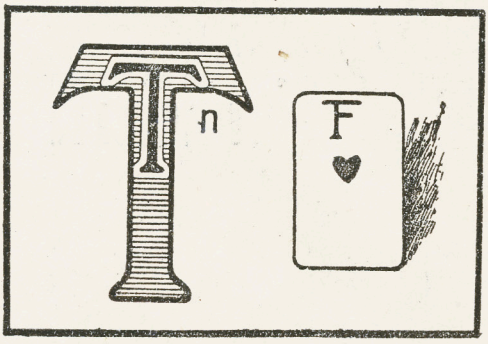
Heinz Schilling, Frankfurt a. M.: Aber ganz gewiß, kleiner Freund, wird dein Wunsch, der übrigens auch anderer kleiner Leser Wunsch ist, erfüllt, da wir allerlei interessante, belehrende Beschäftigungsarten bereit haben. **Freue dich schon darauf!**

Kurzweil

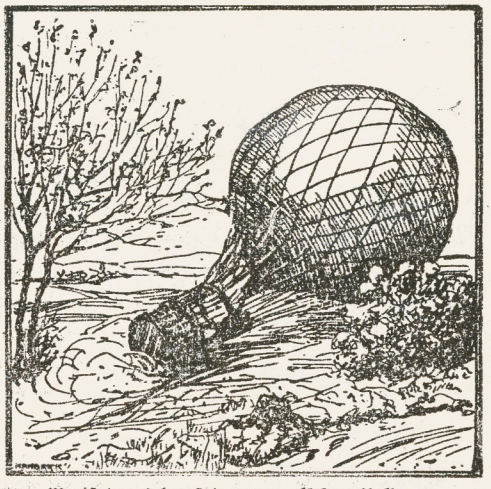
Der Meister ist fortgegangen.

Aus den Mitspielenden wird ein Meister gewählt. Die anderen setzen sich verstreut im Zimmer umher. Jeder bekommt von dem Meister eine Arbeit in die Hand, je nach dem Handwerk, das dargestellt werden soll. Ist der Meister ein Schuhmacher, so erhält der eine einen Stiefel zum Besohlen, der andere einen Pantoffel zum Nähen, der dritte einen Schnürsenkel, den er ausbessern soll, ein anderer eine Ahle, wieder ein anderer Zwirn zum Aufwickeln usw. Es können die verschiedensten Schuhe verwendet werden, nur muß sich der Meister recht genau merken, welche Arbeit er jedem einzelnen gegeben hat. Nachdem sich der Meister nun eine Weile überzeugt hat, daß alle fleißig arbeiten, verläßt er das Zimmer, ermahnt aber vorher seine Gesellen, recht emsig zu sein. Kaum ist er zur Tür hinaus, so werfen alle Gesellen ihre Arbeit in einen dazu bereitstehenden Korb und gehen nun faul im Zimmer auf und ab spazieren. Da verkündet ein Schlag an der geschlossenen Tür, daß der Meister kommt; er zählt hinter der Tür noch bis fünf und tritt dann ein. Natürlich versuchen die Gesellen beim Anklopfen sofort, ihre Arbeit aus dem Korb herauszureißen, um sich wieder an ihren Platz zu setzen, damit der Meister nicht merkt, daß sie faul waren. Es gelingt aber in der Eile nicht immer jedem, das richtige Handwerkszeug zu fassen, man nimmt schnell ein anderes, weil man hofft, der Meister werde nicht genau wissen, was er jedem gab. Entdeckt nun der hereintretende Meister, daß einer noch faul ist, oder daß einer die falsche Arbeit genommen hat, so werden die andern in zwei Reihen aufgestellt, die Schuldigen müssen dort hindurchlaufen und bekommen mit Taschentüchern, in die man Knoten gemacht hat, beim Durchlaufen tüchtige Schläge.

Bilderrätsel



Suchbild



Wo ist der Fahrgast des verunglückten Ballons?

Rätsel.

1. Mit „B“ verein'ge ich,
   Mit „F“erfreu' ich dich,
   Mit„H“bewach'ich dich,
   Mit „M“ da rede ich,
   Mit „R“ bin ich dem Kreise gleich.
   Doch bleiben all die Zeichen fort,
   Erschein' ich dir als Bindewort.

2. Ich bin als Vogel dir wohlbekannt,
   Bin Fluß auch und Bad im deutschen Land.

Auflösungen aus Nr. 2.

Rätsel:

1. Georg, Seraphine.
2. Die zwölf Monate.
3. Schneemann.
4. Der Schnee.

Bilderrätsel.
Zeichenunterricht.

Suchbild.
Man stelle das Bild auf die rechte Seite. Eine schwebende weibliche Figur berührt mit den Füßen die einzelnstehende Kiefer.